

11.07.2013

Wir sind am **Ende** der **Seinslogik** angekommen. Wie nun weiter? Der **letzte** seinslogische Gedanke ist das ewige Sein als sein eigener kontradiktorischer Gegensachverhalt: die absolute **Indifferenz** in ihrem **allseitigen** Widerspruch.

Jetzt also hat sich das Sein selber als die reine Negation-ihrer-selbst entpuppt, und zwar so grundlegend, daß die Antinomie nicht mehr durch Annahme eines **Werdens**, einer Veränderung oder einer Aufhebung in einem umfassenderen USV, entschärft werden kann (wie im Fall des Anderen seiner selbst bzw. im Fall des Endlichen). Das Sein ist ewiges Selbstnegieren und Selbstzerstören.

Damit hat das Unternehmen der voraussetzungslosen Theorie, so scheint es, endgültig **Schiffbruch** erlitten. Die ganze Logik des Seins hebt sich auf in endgültigem Schiffbruch, also nur im **negativen** Sinn des Wortes „aufheben“. So jedenfalls stellt sich die Lage am Ende der Seinslogik prima facie dar.

-- -- --

Oder ist noch etwas zu retten von unserem **Gedankenexperiment**, das darin bestand, rein und voraussetzungslos denken zu wollen? Wenn wir etwas retten wollen, müssen wir annehmen, daß das Wahre und Reale, das wir rein denken wollen, in demjenigen reinen Denken, das sich nun als selbstbezügliche Negation erwiesen hat, gar nicht wirklich erreicht wird.

Erste **Hilfsmaßnahme** ist folgende

**Annahme:** Das reine Denken hat in der Sphäre des Seins seinen intendierten Gegenstand noch gar nicht erreicht.

Denken       $\Rightarrow ?$  |      Gegenstand

Ich will auf folgendes hinaus. Manchmal erfassen wir im Versuch, etwas zu erkennen, nicht die intendierte **Sache**, sondern nur das **Medium** des Erkennens selber. Das Erkennen bleibt sozusagen auf dem Weg zu seinem Gegenstand in sich selber, seinem eigenen **Dickicht**, stecken. Ein solches Denken und Erkennenwollen ist in sich selber **eingesperrt** und hat nur mit sich statt mit der Sache zu tun.

Mit einer **Sonnenbrille** auf der Nase sehen wir eine Wand bräunlich, obwohl sie in Wahrheit weiß ist. Wir sehen das Braun unserer Brille statt der Farbe der Wand. Und manchmal **träumen** oder **halluzinieren** wir. Dann tritt unser **Geist** oder unser **Gehirn** sich sozusagen selbst in den Weg und **versperrt** sich den kognitiven Zugang zu den Sachen.

Könnte so etwas nicht auch im **reinen Denken** geschehen? Das reine Denken ging gleich anfangs im reinen Sein als in seinem Inhalt und Gegenstand auf. Aber das reine Sein ist gar nicht der wahre Inhalt und Gegenstand des Denkens, sondern nur eine Illusion, die dadurch entsteht, daß sich das Denken quasi selber in die Quere kommt und nur sich selber erfaßt und ganz in sich verschlossen, eingeschlossen bleibt. Was das Denken so erfaßt, ist kein Sein, sondern nur seine eigene Innenseite, ist nur **Schein**.

„Schein“ – das ist das entscheidende **Stichwort**. Allerdings müssen wir ganz unabhängig von der WdL zwischen zwei Seiten oder zwei Arten des Scheins unterscheiden. Unter **Standardbedingungen** der Wahrnehmung – wenn wir nicht halluzinieren und keine Sonnenbrille tragen, wenn Tageslicht herrscht und unsere Ohren und Nasen unverstopft sind usf. – unter solchen Standardbedingungen scheinen die Dinge so zu sein, wie sich auch sind. Wenn die Dinge nicht schienen, wären sie nicht epistemisch zugänglich. Was nicht **scheint**, kann nicht erkannt werden. Das Scheinen, positiv genommen, ist die epistemische Zugänglichkeit der Dinge.

Aber dann gibt es eben auch den **täuschenden** Schein, der sich zwischen das Erkennen(wollen) und seinen Gegenstand schiebt und der ganz dem Erkennen(wollen) selber angehört. Wenn das Denken eine Sache jenseits seiner intendiert und dabei nur sich selber erfaßt und sich mit jener Sache verwechselt, reden wir vom täuschenden Schein.

Schein:

- a) veridisch (wahrer Anschein): epistemische Zugänglichkeit, Sichzeigen des Realen
- b) täuschend (Illusion): Das in sich eingesperrte Denken verwechselt sich mit dem R.

Natürlich könnte man für den veridischen Schein auch **Erscheinung** sagen und das Wort „Schein“ für den täuschenden Schein reservieren. Das Reale zeigt es: Es **erscheint**. Das ist im wesentlichen auch **Hegels** Sprachgebrauch in der WdL. Das erste Kapitel der Wesenslogik behandelt den Schein bzw. die Reflexion, das zweite Kapitel dann die Erscheinung (das dritte die Wirklichkeit:

Wesenslogik:

- A. Schein (bzw. Reflexion) [1830: Grund der Existenz]
- B. Erscheinung
- C. Wirklichkeit

Aber mit dem Wort „Erscheinung“ ist sogleich ein **Dualismus** von innen und außen gedacht, der mit dem veridischen Schein nicht verbunden ist. Hegel behandelt eben jenen Dualismus im mittleren Abschnitt der Wesenslogik als den von **Erscheinungswelt** und **an-sich-seiender Welt** bzw. als den von **Kraft** und **Äußerung** der Kraft und schließlich als den des **Äußeren** und **Inneren**.

Darin liegt die (metaphysische) These, die Hegel nicht als letzte Wahrheit verkaufen, sondern kritisch exponieren will, daß der veridische Schein oder Anschein, in dem die Dinge sich zeigen, uns nur mit ihrer äußeren Oberfläche epistemisch zusammenbringt. Der affirmative, veridische Schein ist jeweils die äußere Erscheinung eines verborgenen Innerlichen. Und die **Einheit** des Inneren und Äußeren, die schließlich doch auch erreicht wird, ist die Wirklichkeit.

Soviel vorweg über den **Schein** im negativen und im positiven Sinn, über den Schein, der das Denken in sich einsperrt, und den Schein, in dem das Reale nach außen tritt und dem Denken erscheint.

-- -- --

Unsere **Lösungsidee** für die Antinomie der Seinslogik war, auf täuschenden Schein zu plädieren. Wie genau soll diese Lösung funktionieren? Das Wort „Sein“ war der Titel für den unmittelbaren, unbestimmten, alternativlosen Gegenstand und Inhalt des reinen Denkens, mit dem es aber sogleich verschmolz.

Dieses **Verschmelzen** hätte uns stutzig machen können: Ein Denken, das mit seinem Gegenstand verschmilzt, geht nicht mehr aus sich oder über sich hinaus. Aber schön, dachten wir, in der Verschmelzung haben wir eine Subjekt/Objekt-Identität, die ja durchaus auch ihr Gutes haben mag. Jetzt, am Ende der Seinslogik, sehen wir hingegen, daß sie vor allem ihr Schlechtes hat: Sie ist ewige, stehende Selbsterstörung, die unauflösliche Antinomie der Negation.

Warum also erklären wir sie dann nicht zu einem in sich haltlosen **Schein**? Was wir „Sein“ genannt haben, ist kein gediegenes Sein, sondern nur das Denken selber, das widersprüchlich in sich selbst kreist, ganz leer und selbstbezogen, und das gar nicht durchdringt zum wahren Sein. Das wahre Sein aber nennen wir nun vorsorglich **„das Wesen“**.

Was „Sein“ hieß, ist nur scheinbares Sein: Schein.

Das wahre Sein jenseits des Scheins möge „Wesen“ heißen.

Das wahre Sein (Wesen) ist das (noch ganz unbekannte) Andere des scheinbaren Seins; es ist die Generalnegation der ganzen Sphäre des scheinbaren Seins.

Die Sphäre des (scheinbaren) Seins lebte von einem **Dualismus** a) des unmittelbaren Seins und b) der vermittelnden Operation der Verneinung. Vom unmittelbaren Sein ist gemäß unserer jetzigen Lösungsidee nichts übriggeblieben. Wir haben nur noch das Denken als die vermittelnde Operation der Verneinung, die sich irgendwie selbst in die Quere kommt und sich in sich verschließt. Aber an ihrer eigenen selbstzerstörerischen **Antinomie** erkennt sie, erkennt das reine Denken, daß es eigentlich aus sich hinaus zu seinem Anderen will und dieses unbekannte Andere – das **Wesen** – erkennen will.

Das sind drei Punkte, die wir festhalten müssen:

1. Die Negation-ihrer-selbst (N-i-s) wird von aller Unmittelbarkeit „entkernt“.
2. Die N-i-s weist durch ihre eigene Antinomie von sich weg ins sog. Wesen.
3. Das Wesen ist fürs erste unbekannt: nur das Andere des (scheinbaren) Seins.

Vorerst wissen wir also nur so viel: Die ganze logische **Sphäre** des Seins ist im Wesen verneint, d.h. der spezifisch seinslogische, auf Unmittelbarkeit bezogene Wahrheitsanspruch des reinen Denkens ist nun **preisgegeben**. Das unmittelbare Sein, das erkannt werden sollte, ist **Schein**.

Wir haben nun die **autarke, autonome**, von allen Schlacken des unmittelbaren Seins gereinigte Negation-ihrer-selbst, die in ihrer Antinomie den Schein ausdrückt und für die wir eine affirmative Lesart finden müssen, in welcher sie das Wesen ausdrücken soll.

Die autarke N-i-s drückt aus  
in ihrer antinomischen Lesart: das scheinbare Sein, den Schein,  
in ihrer gesuchten affirmativen Lesart: das Wesen.

Scheinbares Sein und wahres Wesen verhalten sich zunächst negativ, wie Etwas und Anderes zueinander. So heißen sie das **Unwesentliche** und das **Wesentliche**. Aber dieser Rückfall in die Daseinslogik ist natürlich nicht zu tolerieren. Wenn wir auf ihn reflektieren, entdecken wir, wie wir weiterkommen.

Das Wesen, wie immer es beschaffen sein mag, ist der neue **logische Raum**. Neben ihm wird es keinen Platz für ein Anderes, erst recht nicht für ein Anderes in Form von seinslogischen Resten oder von einem scheinbaren Sein geben. Wesen und Schein sind keine gleichwertigen Partner füreinander. Das Wesen ist, wie gesagt, der ganze, wenn auch noch hinter dem Schein verborgene, noch „unsichtbare“ LR. Also muß der Schein das **eigene Scheinen** des Wesens in sich selbst, muß dessen **reflexive Selbstvermittlung** sein.

Der Schein, in den das Wesen noch eingehüllt ist, ist kein Anderes, sondern das eigenen Scheinen des Wesens in ihm selbst.

Das **Wesen** selber hüllt sich in einen Schein und ist anfangs gar nichts mehr und gar nichts anderes als nur das **Scheinen in sich selbst**. Warum um alles in der Welt aber darf es dann **Wesen** heißen, da es doch nur die seins- und substanzlose Reflexion in sich ist? Ist nicht „Wesen“ eine Übersetzung für das griechische *ousia* neben „Sein“ und „Substanz“?

Nun, vom **Sein** kommen wir her, und zur **Substanz** führt der Gang der wesenslogischen Entwicklung; sie ist das **Telos** – das Ziel und die Bestimmung – des Wesens. Und von diesem **Ziel** her mag dann auch schon der **Ausgangspunkt** *Wesen* heißen.

Außerdem ist auch der Ausgangspunkt nicht nur **negativ** zu nehmen. Die unfundierte Negation ist (wie wir bereits vom Anderen seiner selbst her wissen) ebensosehr als unfundierte **Affirmation** lesbar; denn die Negation hebt sich im Selbstbezug ja auch auf. Das Wesen ist als unfundierte Affirmation aber nicht (wie das Sein) unmittelbare Gleichheit mit sich, sondern in

sich vermittelte **Identität**. Andererseits ist diese Identität, da das Wesen ja auch Negation ist, auch der absolute **Unterschied**. Dieser **Doppelcharakter** des Wesens bringt die wesenslogische Entwicklung in Gang, die, wie gesagt, mit der Substanz bzw. mit der kausalen Wechselwirkung von Substanzen endet. Der Begriff der Substanz aber ist der Begriff dessen, worin ein Gedanke fundiert ist. Spätestens dort also rechtfertigt sich die Bezeichnung „Wesen“. Aber das ist natürlich ein Vorgriff.

-- -- --

Gehen wir zurück zum Schein und zur Reflexion in sich, d.h. zum **ersten Kapitel** der Wesenslogik. Der Interpret **McTaggart** hätte es gern gestrichen, und tatsächlich beginnt die spätere kleine Logik unmittelbar mit den **Reflexionsbestimmungen** der Identität und des Unterschiedes, also mit dem zweiten Kapitel der großen Logik. McTaggart hat insofern recht, als die wesenslogische Entwicklung tatsächlich erst mit Identität und Unterschied in Gang kommt. Aber dennoch ist das erste Kapitel unverzichtbar; denn es liefert die **Startbasis** für die Wesenslogik und klärt insbesondere auch die **methodisch** wichtigen Begriffe der setzenden, äußeren und bestimmenden **Reflexion**.

Unterscheiden wir zunächst einmal, noch unabhängig von Hegel, zwischen **relativem** und **absolutem** Schein. In einem **relativen** Schein zeigt sich immer noch **Reales**, wenn auch verfremdet und unkenntlich. Wenn man zum Beispiel eine **weiße** Wand mit **rotem** Licht bestrahlt, so scheint sie rot zu sein. Wer nichts von dem roten Licht weiß, wird glauben, sie sei rot und ein entsprechendes Wahrnehmungsurteil fällen: „Die Wand da drüben ist rot“. In Wahrheit ist die Wand weiß, und der Urteilende **täuscht** sich. Es scheint ihm nur so, als ob die Wand rot sei. – Aber immerhin, auch in diesem Anschein zeigt sich ihm noch **Reales**; denn die Wand ist ja wirklich **da**, und etwas Rotes ist auch da, nämlich das **Licht**, mit dem die Wand bestrahlt wird.

Hier also findet noch so etwas statt wie ein **kognitives Durchdringen** zur Realität, wenn auch ein unvollkommenes, das dann zu einem fehlerhaften Urteil führt.

In einem Fall von **absolutem** Schein hingegen gibt es **keinerlei** Durchdringen zu etwas Realem mehr. Das Denken oder Anschauen oder wie man es nennen soll hat nur noch mit sich selbst zu tun. **Gehaltsexternalisten** (Philosophen, die lehren, der Gehalt des Denkens müsse grundsätzlich von außen kommen) werden bestreiten, daß es absoluten Schein überhaupt geben kann. Denn immer, auch wenn wir uns massiv täuschen, rekombinieren wir (so werden sie sagen) Gehalte, die unserem Denken irgendwie von außen **gegeben** werden mußten.

Ja, könnte Hegel antworten, aber mit einer **Ausnahme**: der Negation-ihrer-selbst. In ihr verschließt sich das Denken ganz in sich, ist völlig frei von externem Gehalt, tritt sich sozusagen selbst in den Weg und versperrt sich den Weg und den Blick nach draußen. Ein solches Denken, das, sich selbst negierend, **blind** in sich selbst kreist, ist **absoluter**, ganz und gar realitätsloser **Schein**.

Und genau das war ja tatsächlich Hegels **Diagnose** am Ende der Seinslogik: Am Anfang schien es so, als werde das Sein in seiner ganzen hellen, wenn auch homogenen Pracht und Fülle, vom reinen Denken angeschaut. Am Ende ist davon nichts mehr übriggeblieben. Wir haben nur noch die seinsfreie, absolute Negation-ihrer-selbst. Das Sein hat sich als Schein erwiesen.

Wo aber bleibt das eigentlich **Reale**? Es ist nicht **unmittelbar** zugänglich, wie es anfangs als reines Sein zu sein schien. Es kann nicht unmittelbar wahrgenommen oder angeschaut werden. Allenfalls kann es, wenn wir Glück haben, **indirekt** durch **Schlußfolgerungen**, also durch **Vermittlungsleistungen** zugänglich werden. Das reine Denken kann das Reale nicht anschauen, nicht unmittelbar erfassen, aber vielleicht auf es als auf etwas Unanschauliches **schließen**.

Wir kennen das aus gewöhnlichen, **alltäglichen** Situationen. **Wasser** etwa läßt sich sinnlich wahrnehmen: sehen, hören, tasten, schmecken. Aber sein **Wesen** läßt sich nicht wahrnehmen, sondern nur mittels ausgefeilter Theoriebildung **erschließen**. Seinem Wesen nach, so lehren uns die Chemiker, ist Wasser **H<sub>2</sub>O**. Aber das kann man ihm nicht ansehen. Das Wesen des Wassers ist der Wahrnehmung nicht zugänglich, sondern etwas **Innerliches, Verborgenes**, auf das das Äußere allenfalls hinweist.

Immerhin sehen, tasten schmecken wir das Wasser, wirkliches Wasser. Im Fall des reinen **Denkens** aber ist das Reale, das doch von ihm gedacht werden sollte, nun **völlig abgeschnitten**. Das, was sich zeigt, die Negation-ihrer-selbst, ist **absoluter** Schein. Aber gerade dieser absolute Schein ist vielleicht **Zeichen** für und **Hinweis** auf etwas Innerliches, Verborgenes, auf etwas, was sich nicht zeigt, sondern indirekt erschlossen werden muß. Ein Zeichen für das Wesen, nicht das Wesen nicht dieses oder jenes Dinges, sondern das **Wesen selbst**, die Realität als solche, die, weil sie nicht unmittelbar angeschaut werden kann, sondern erschlossen werden muß, nun eben **Wesen**, nicht mehr schlicht **Sein** heißt (bzw. von Hegel so genannt wird).

-- -- --

Die **Rettungsmaßnahme** für das Unternehmen WdL bestand demgemäß darin, daß wir (1) das Sein streichen. Von ihm ist nur absoluter Schein, die seinsfreie, absolute Negation-ihrer-selbst übriggeblieben:

~(~(~(...))) bzw. ~( ) [graphisch: mit „Selbstfüllung“] (Ohne Unmittelbares!)

Und wir postulieren, daß (2) jenseits des Seins bzw. des absoluten Scheins das wahrhaft Reale liegt, genannt jetzt: das Wesen. Das Wesen kann nicht unvermittelt vom reinen Denken erfaßt, sondern muß als dasjenige erschlossen werden, was letztlich den absoluten Schein erzeugt, der als ein Hinweis auf es, ein **Zeichen** (*sêma*) seiner gedeutet werden kann.

Für den Anfang der Seinslogik in **HL** hat das die **nachträgliche** Konsequenz, daß er bzw. daß HL noch voraussetzungsärmer wird, als er bzw. sie anfangs ohnehin zu sein schien. Es gab in HL zwei theoretische Investitionen, die wir tätigen mußten, um OL in Gang zu bringen:

[Zwei theoretische Investitionen für die Seinslogik:]

- (1) das Sein als das gemeinsame aller Sachverhalte
- (2) die Negation als die logische Operation (am Sein)

Jetzt können wir das **Sein** als **Investition** zurücknehmen: Es ließ sich sowieso nichts Bleibendes damit anfangen.

Einzig theoretische Investition auf dem Stand der Wesenslogik:  
die Negation als die logische Operation (an sich selbst)

-- -- --

Der **absolute Schein** läßt nichts Reales ins Denken durchdringen, sondern ist Zeichen für das abwesende Reale. Hier liegt die Wurzel des **Semantischen**. Denn man braucht ja keine Zeichen, nichts Semantisches, wenn die Sache des Denkens selber da ist und sich zeigt. Der absolute Schein aber weist qua Zeichen, *sêma* aus sich heraus und **setzt** sich etwas **Reales voraus** (*sêma* heißt übrigens auch Mal, Grabmal, und der Schein ist in seiner Antinomie ist das Grab des Denkens).

Das absolute Scheinen in sich selbst ist die **Reflexion**, die für sich **leer** ist und von fremden Gehalten zehrt, die sie sich **voraussetzen** muß, d.h. die sie setzt (qua setzende Reflexion), aber mit der Maßgabe, daß dieses Gesetze unabhängig von seinem Gesetztwerden schon vorhanden sei. Das **Voraussetzen** ist insofern ein Setzen als nicht gesetzt.

Wir kennen diese Operation aus der wissenschaftlichen **Theoriebildung**., nämlich von den sog. setzenden oder postulierenden **Naturwissenschaften**, die unbeobachtbare **theoretische Entitäten** (Moleküle, Atome, subatomare Partikel) postulieren, um das Verhalten von beobachtbaren Dingen zu erklären. Die theoretischen Entitäten werden gesetzt mit der Maßgabe, daß es sie tatsächlich gibt, unabhängig von ihrem Gesetzwerden durch die Theorie. Jedenfalls ist das die Position des **wissenschaftlichen Realismus**.

Genau dies ist die Leistung der setzenden Reflexion, sofern sie voraussetzend wird. Sie setzt sich, dem absoluten Schein, das voraus, was den Schein und das Setzen erst möglich macht. Der absolute Schein ist die **absolut ohnmächtige causa sui**. Es gibt ihn nur in seinem eigenen Modus, dem des Scheins; d.h. er *ist* nicht, sondern **scheint** nur zu sein. Aber in diesem eignen Modus, dem schieren Scheinen, ist er auch durch und durch sein eigenes Erzeugnis: causa sui.

Der Schein erfindet sich selbst, er scheint sich selber hin, und setzt sich dann in seiner Reflexion etwas voraus, an dem er auftreten kann und von dem er alles haben kann, was er hat. Dieses Vorausgesetzte ist das **Wesen**.

**Viren** sind „Lebewesen“ ohne eigenen Stoffwechsel, aber mit eigener DNS. Sie brauchen daher **Wirtsorganismen**, an deren Stoffwechsel sie teilnehmen können. Jede Form von causa sui ist ein ontologisches Virus: Sie braucht etwas, woran sie vorkommt und wovon sie zehrt. Dennoch ist sie (anders als ein Virus) ganz in sich geschlossen. Das, wovon sie zehrt, ist völlig **unsichtbar** und „un-schein-bar“, eben nur ein Vorausgesetztes, Unzugängliches.

So ist auch der Schein völlig in sich geschlossen, absolut. Andererseits ist er durch und durch **irreal**, also noch viel reduzierter in seiner Realität als ein Virus. Irreal und causa sui – eine ganz „abgefahrene“ Kombination:

Absoluter Schein: irreal und causa sui – Reflexion in sich selbst.

Als **Reflexion** ist er abhängig von dem vorausgesetzten Wesen; als Reflexion *in sich* aber ist er geschlossene causa sui, die selbst das Wesen setzt bzw. es sich **voraussetzt**.

Indem die Reflexion sich das Wesen voraussetzt, streicht sie sich selber als irreal, als außerhalb des wahren und wesentlichen Seins stehend und wird zur **äußeren Reflexion** in Beziehung auf das vorausgesetzte Reale, das Wesen.

Das Setzen der Reflexion (genetivus subjectivus) ist bezüglich ihrer selbst **kreativ**: sie setzt sich selbst. Aber bezüglich des vorausgesetzten Wesens ist es **konservativ**: Sie setzt nur, was schon an sich vorhanden sein soll. Das Voraussetzen ist insofern ein Nach-Setzen dessen, was schon ist. Und darin wird die zunächst äußere Reflexion dann bestimmend: Sie setzt die Sache so, wie sie schon ist, und bestimmt sie also.

Dadurch erhält die Sache dann ihre **Reflexionsbestimmungen** oder, wie Hegel auch sagt, **Wesenheiten**. (Das Wort „Wesen“ hat ja einen Plural, der nicht als solcher erkennbar ist: das Wesen – die Wesen; und vor allem sind die Wesenheiten auch nicht das singuläre Wesen, sondern seine Bestimmungen, in denen es auftritt oder erscheint.).

Schauen wir uns nun also die **Reflexionsbestimmungen** und damit den eigentlichen Anfang der Wesenslogik an.

-- -- --

Wir bewegen uns nach dem Übergang vom Sein zum Schein vorerst auf der Ebene der Reflexion über das Reale, nicht auf der Ebene des Realen selber. Das reine Denken erfaßt also jetzt sich selber, seine eigenen sogenannten **Reflexionsbestimmungen**, nicht mehr wie in der Seinslogik **kategoriale** Bestimmungen des Realen selber.

Reflexionsbestimmungen vs. Kategorien

Den „**Anfangstrick**“ der Wesenslogik kennen wir in einer anderen Variante schon aus der Logik der Endlichkeit: Wir können die Negation-ihrer-selbst als Affirmation-ihrer-selbst lesen, indem wir die Negationszeichen paarweise zusammenfassen:

$\sim\sim(\sim\sim(\sim\sim(\dots)))$  Affirmation-ihrer-selbst

Und wir können diese einseitige Lektüre **ausgleichen**, indem wir der Affirmation-ihrer-selbst deren Negation als ein zweites, gleichberechtigtes Resultat zur Seite stellen:

$\sim[\sim\sim(\sim\sim(\sim\sim(\dots)))]$  Negation der A-i-s

In der Logik des Daseins waren diese beiden Lektürearten auf das **Etwas** bezogen worden: Die Affirmation-ihrer-selbst ergab mit Blick auf das Dasein das **mit sich identische Etwas**, und dessen Negation ergab das **Anderere**, das als Resultat der fortlaufenden Veränderung, des Außersichkommens des Etwas aufgefaßt werden konnte.

Jetzt ist diese Interpretationsgrundlage entfallen. Jetzt kann auch der Widerspruch nicht mehr als Veränderung, sondern muß als Ausdruck des Scheins gedeutet werden. Der Schlußwiderspruch der Seinslogik ist **wahr** – ist eine **Dialethie** –, sofern er nicht auf das Sein und nicht auf das Werden, auch nicht auf die Aufhebung und die Idealität, sondern auf den absoluten Schein bezogen wird. Als Dialethie ist er zugleich auch falsch, und dem entspricht, daß der Schein eben **täuscht**.

Statt des msi-Etwas erhalten wir jetzt, wenn wir die Negation-ihrer-selbst als Affirmation-ihrer-selbst lesen, schlicht und einfach die **Identität** selber, die keine Bestimmung eines Etwas, sondern eine **Reflexionsbestimmungen**, also eine Bestimmung des In-sich-Scheinens des Denkens ist.

[Da es aber letztlich das verborgene Wesen sein muß, was da absolut in sich selber scheint, ist diese Reflexionsbestimmung – und sind alle folgenden Reflexionsbestimmungen – Bestimmungen des Wesens und in eben diesem Sinn **Wesenheiten**.]

Und statt der **Veränderung** bzw. des **Anderen** erhalten wir die der Identität gegenläufige Reflexionsbestimmung: die des **Unterschieds**.

Identität [A-i-s] und Unterschied [Negation der A-i-s]

Folgerichtig heißt der erste von drei Abschnitten der Wesenslogik dann auch: „Das Wesen als Reflexion in ihm selbst“.

Wie aber wird diese Reflexion in ihm selbst wieder mit **Realem fundiert** bzw. an die Realität angeschlossen? Wie kommt das Wesen selber allmählich in den Blick? Nun, Hegel betrachtet eine Reihe von Reflexionsbestimmungen und als letzte die des **Grundes**. Als vorletzte übrigens die des **Widerspruchs**.

Reflexionsbestimmungen:

- |    |                  |   |
|----|------------------|---|
| a) | Identität        |   |
| b) | Unterschied,     | (1) als                                 |
|    | Verschiedenheit: | Gleichheit/Ungleichheit, (2) als        |
|    | Gegensatz:       | Positives/Negatives, (3) als            |
|    | Widerspruch      |   |
| c) | Grund            | [Einheit von Identität und Unterschied] |

Die logische **Entwicklung** ist hier also die folgende: Die Antinomie der Negation-ihrer-selbst wird anfangs in bewährter Manier entschärft durch Auseinandernehmen dieses Gedankens in zwei verschiedene: den der **Identität** und den des **Unterschieds**. Der Gedanke des Unter-

schieds entwickelt sich dann weiter, bis hin zum **Widerspruch**. Jetzt also tritt nicht irgendein Widerspruch an irgendeinem zugrundeliegenden Gedanken, sondern der **Widerspruch selbst** auf, als die vorletzte Reflexionsbestimmung. Die **Antinomie** ist also wieder da und mit ihr die Strukturlosigkeit, die von der Inkonsistenz immer mitgebracht wird. In dieser Strukturlosigkeit geht die Reflexion „zu Grunde“, wie Hegel wortspielerisch sagt.

Schon am Ende der **Seinslogik** hatten wir den Widerspruch, nämlich das Sein als Widerspruch, Strukturlosigkeit, kontradiktorisches Gegenteil seiner selbst, und die weiterführende Maßnahme war, die Negation **absolut** und **seinsfrei**, als Ausdruck absoluten Scheins, zu denken und den Schein aufzuteilen in ein Paar von gegensätzlichen Reflexionsbestimmungen.

Jetzt ist die Reflexion selbst in die Antinomie **zurückgekehrt**, aus der sie **herkam**, und die weiterführende Maßnahme ist es nun, sie wieder mit etwa Substantiellem, Zugrundeliegendem auszustatten, nämlich mit dem gesuchten **Wesen**. Die Antinomie ist nun nicht mehr Ausdruck der **Reflexion** und des Scheinens in sich, sondern des brodelnden **Urgrundes**, aus dem und aus dessen antinomischer Natur alles Seiende, alle wohlbestimmte Struktur **hervorgeht**.

Das neue Sein, das aus dem Grunde hervorgeht, heißt aber nun, weil es aus dem Grund bzw. dem verborgenen Wesen kommt, die **Existenz**. Und was da existiert, ist das **Ding**.

Man sieht hier eine deutliche **Parallele** zur **Seinslogik**:

Werden	Dasein	Daseiendes/Etwas
Grund	Existenz	Ding

Mit der **Existenz** und dem **Ding** (eigentlich schon im Grund) hat das reine Denken nun wieder Kontakt zum **Realen** bekommen. Das Reale zeigt sich aber hier nicht mehr als Unmittelbares, sondern als **Vermitteltes**, nicht als Vorgegebenes und Eingabe für die Negation, sondern als **Resultat** und **Ausgabe** der Negation-ihrer-selbst. Letztere ist der brodelnde Grund, aus dessen dunkler Unbestimmtheit das Ding zur Existenz hervorkommt.

Als vermittelt ist und heißt die Existenz (bzw. ist und heißt das Existierende) nun aber **Erscheinung**. Das Wesen also setzt aus sich heraus eine **Welt der Erscheinung**, deren Inneres es ist. Die Vermittlung des Inneren und Äußeren führt dann schließlich zur **Wirklichkeit**. Mit diesem Terminus – Wirklichkeit – ist der dritte und letzte Abschnitt der Wesenslogik überschrieben (siehe schon weiter oben):

Das Wesen:

- (1) Das Wesen als Reflexion in ihm selbst [Enz.: ... als Grund der Existenz]
- (2) Die Erscheinung
- (3) Die Wirklichkeit

Im Abschnitt „Wirklichkeit“ werden dann zunächst die **Modalbestimmungen**: Zufälligkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit, und dann die Bestimmungen der **Substantialität** und **Kausalität** (Substanz-Akzidens, Ursache-Wirkung, Wechselwirkung) betrachtet. Mit dem Begriff der **Wechselwirkung** endet schließlich die Wesenslogik. Es erfolgt der Übergang in die **Begriffslogik**, das Reich der Freiheit.

**Rekapitulieren** wir noch einmal kurz. Das Unmittelbare ist das Undurchschaute, Hinzunehmende. Mit dem bloßen Sein als undurchschautes Rest, der übrigbleibt, wenn wir von allen Bestimmungen des Seienden abstrahieren, begann die Seinslogik. Ihren Fortgang verdankte sie der Negativität, die aus dem Sein neben das Sein trat, es ausdifferenzierte und wieder in das Sein zurücktrat.

In gewissem Sinn war die Negativität ein **zweites** Unmittelbares. Aber sie fiel nicht als ein solches auf, weil sie **Operation** war, nicht Operandum oder Resultat.

In der Wesenslogik wird nun die Negativität zum **Prinzip** des Seins: als **autonome** Negativität. Sie hat kein Unmittelbares mehr neben sich, sondern erzeugt aus sich heraus den Schein einfacher Unmittelbarkeit und im übrigen die vermittelte Unmittelbarkeit des Wesens. Das Sein (als Existenz, Ding, Erscheinung, Substanz) ist jetzt **herleitbar** geworden für das reine Denken. Für uns als Theoretiker (in HL) bildet es keine theoretische Investition mehr, die wir erbringen müssen, sondern theoretischen Reingewinn.

Undurchschaubar, opak fürs reine Denken (in OL) und eine Investition für uns (in HL) ist nur noch die vermittelnde **Negativität**. Die WdL aber ist das Versprechen, daß auch das Vermittelnde nicht opak bleiben, sondern sich vollständig in sich vermitteln und aufklären wird.

Am Unmittelbaren und Opaken **hört** das Denken **auf**. Das Unmittelbare und Opake begrenzt also das Denken und macht es **endlich**. Die Auflösung des Unmittelbaren und die Aufklärung des Opaken, die **restlose Vermittlung** (des Denkens und seines Gegenstandes mit sich selbst) würde das Denken **entgrenzen**, unendlich machen, befreien.

Auf dem Weg zur Einlösung dieses Versprechens kommt der Wesenslogik die entscheidende Rolle zu. Denn wenn in ihr die Operation alles ist, die ihre Operanda und Resultate aus sich heraus erzeugt, dann ist die Transparenz der Operanda **de facto** („an sich“) schon die Transparenz der Operation, und dies müßte „nur noch“ an ihr bzw. ihnen gesetzt werden:

Wesenslogik: Die Operation (= Negation) ist alles, sie erzeugt ihre Operanda und Resultate. Mit deren Transparenz ist auch die Operation transparent.

Gesetzt wird die Transparenz der Operation in der sog. **Wechselwirkung**. Zur Wechselwirkung gestaltet sich das Wesen, indem es sich als Substanz „**refundiert**“ (d.h. wieder vollständig mit Realität anreichert, die zunächst im absoluten Schein abhanden gekommen war). So erreicht das Wesen die Höhe der Spinozanischen **Substanzmetaphysik**.

Friedrich Heinrich **Jacobi** meinte bekanntlich, daß die Metaphysik Spinozas das philosophische Nonplusultra sei, das nicht mehr philosophisch überboten werden könne, sondern in einem **Salto mortale** übersprungen werden müsse, hin zu einem Glauben an einen persönlichen, freien Gott.

Hegel stimmt dieser Diagnose aber keinesfalls zu. Er möchte selbst hier nicht springen, sondern logisch **geregelt** voranschreiten und die Spinozanische Substanz hinter sich lassen, um ins Reich der **Freiheit** einzutreten.

Was es Hegel erlaubt, statt eines Sprunges auch hier, am Ende der Wesenslogik, noch einen logisch geregelten Schritt zu vollziehen, ist der Sachverhalt, daß das reine Denken von vornherein in **Inkonsistenz** befangen war und daß diese Inkonsistenz auch noch die Substanz prägt, bei der daher (anders als **Jacobi** glaubte) kein Halten ist, sowenig wie auf früheren Stufen der logischen Entwicklung.



Und einige Zeilen vorher hatte Hegel gesagt:

Es ist der gewöhnliche Irrtum der Reflexion, das *Wesen* als das bloß *Innere* zu nehmen. Wenn es bloß so genommen wird, so ist auch diese Betrachtung eine ganz *äußerliche* und jenes *Wesen* die leere äußerliche Abstraktion. Ins *Innre* der Natur – sagt ein Dichter [Albrecht von Haller, 1732] –

dringt kein erschaffner Geist,

Zu glücklich, wenn [sie noch die *äußere* Schale weist].

Es hätte vielmehr heißen müssen, eben dann, wenn ihm das *Wesen* der Natur als *Inneres* bestimmt ist, [weist sie ihm] nur die *äußere* Schale.

Diese „leeren Abstraktionen“ des **Inneren** und **Äußeren** gehen unmittelbar ineinander über und sind einerseits „der als Schein gesetzte Schein des Wesens“ (Enz § 141). In ihrer Identität andererseits sind sie dann die **Wirklichkeit**.

-- -- --

In der großen Logik war die Wirklichkeit, wie gesagt, zunächst als das **Absolute** betrachtet worden und näher in der **Trias** von Absolutem, Attribut und Modus, was an die **Spinozani-sche** Trias von Substanz, Attribut und Modus denken läßt, und dies um so mehr, als Spinoza nur die eine singuläre, notwendige und unendliche Substanz anerkennt, die er Gott nennt. Auch bei Spinoza haben wir also der Sache nach eine Trias von Absolutem, Attribut und Modus.

Mir scheint, daß Hegel gut beraten war, dieses Kapitel später zu **unterdrücken**; denn die singuläre Substanz und mit ihr der Kern der Spinozani-schen Metaphysik wird ja später im **dritten** Abschnitt der Wesenslogik noch einmal eigens behandelt. Im Kapitel über das Absolute wird in gewissem Sinn nur im Überblick vorweggenommen, was dann ohnehin noch einmal ausführlicher kommt.

**Zweitens** hat das Absolute in der **Reihe** der logischen Bestimmungen strenggenommen nichts zu suchen; denn es ist der allgemeine Titel für das, wovon die Reihe handelt; es selbst steht **außerhalb**, als formaler Titel. Die Bestimmungen können ja – sagt Hegel – als sukzessive Prädikate des Absoluten aufgefaßt werden. Also muß das Absolute (oder der logische Raum) als eine Art Substrat (oder wie auch immer) der ganzen Reihe zugrunde liegen und darf nicht in ihr auftreten. (Allerdings kann man sagen, daß vom Absoluten in mehrfacher Weise geredet wird und daß vielleicht die Redeweise Fichtes oder Schellings doch innerhalb der Reihe ihren Platz hat.)

Wie auch immer, schon vom Absoluten wird in der großen Logik gesagt, daß es die **Manifestation** seiner sei und nichts sonst als diese Manifestation: Es legt sich selber aus im Übergang zum Attribut und zum Modus, und zwar restlos. Insofern steht es summarisch für das, was in der WdL geschieht.

Das Absolute steht summarisch fürs Ganze des Logischen: Es ist die selbstaulegende Manifestation seiner und **nichts** als diese (daher restlose) Manifestation.

So weiß man nach dem Kapitel über das Absolute immerhin, was einen nun im Fortgang erwartet: seine fortgesetzte Selbstaulegung. Aber die Annahme einer restlosen Manifestation ist ihrerseits eine Manifestation des „**Transparentismus**“, d.h. Meinung, daß das Reale restlos, durch und durch, erkannt werden könne.

-- -- --

Das Kapitel über die **Modalitäten**, in der großen Logik bereits das **zweite**, ist in der späteren **kleinen** Logik, wie gesagt zu einem bloßen **Vorspann** geworden. Dieser beginnt mit der Einheit des Inneren und des Äußeren, d.h. der **Wirklichkeit**, die im übrigen „das Prinzip der

Aristotelischen Philosophie bildet“ (Enz § 142 Zus.). Die Äußerlichkeit des Wirklichen ist seine eigene Energie (*energeia*); „es ist in sich reflektiert; sein Dasein ist nur die *Manifestation seiner selbst*, nicht eines Anderen“ (§ 142 Anm.). Die Wirklichkeit als **Selbstmanifestation** – das ist wieder der Grundgedanke des dritten Abschnitts der Wesenslogik.

Denken Sie noch einmal an die **Kaffeemühle** als Sinnbild der Operation der **Verneinung**. In der Reflexionslogik läuft sie ganz **leer**: von nichts zu nichts und wieder zurück, sozusagen. Was so entsteht, ist der absolute **Schein**. Eingehüllt hinter dem Schein ist das Wesen, sozusagen die Kaffeemühle selber mit der ihr eigenen **Unmittelbarkeit**. Diese Unmittelbarkeit ist zwar eigentlich nur die der **Vermittlungsoperation** selber, also der Verneinung selber. Aber die Verneinung hatten wir zu Beginn der Seinslogik einfach – sozusagen **blind** – aus der Aussagenlogik **geborgt** und für unsere USVs zurechtgeschneidert. Dabei hat sich die Verneinung verformt und schrittweise weiterentwickelt; aber sie schleppt noch ihr unmittelbares Erbe mit sich mit.

Die Unmittelbarkeit des Operandums ist abgebaut; das Sein ist zu Schein geworden. Aber die Unmittelbarkeit der Operation ist im Hintergrund noch vorhanden. Und aus ihr gewinnt das Wesen nun seine Härte, Undurchsichtigkeit, Notwendigkeit und Substantialität.

Die Mühle fängt sozusagen an, sich selbst zu **zermahlen**, damit sie wieder etwas Substantielles zur **Ein- und Ausgabe** hat. Sie ist ihre Selbst-Zermahlung und Neu-Ermahlung: ihre eigene **Selbstausslegung** und **Selbstmanifestation**. Das ist gemeint mit der Modalität der **Wirklichkeit**. Die Verneinung fängt an, sich selbst zu verzehren und zu verdauen, ihre eigene Unmittelbarkeit umzuwandeln in Vermitteltheit.

Wirklichkeit: Selbstverzehrung und –verdauung der (blind geborgten) Verneinung.

Am Ende der Wesenslogik (dank der **Wechselwirkung**) ist dann die Unmittelbarkeit der Verneinung ganz **aufgezehrt**; es bleibt nichts Blindes, Dunkles, Geborgtes, Gegebenes mehr übrig.

Das ist wieder der **Transparentismus**. Unmittelbarkeit wird am Ende zugelassen nur noch als **total vermittelte**. Der sog. Mythos des Gegebenen ist damit zwar erledigt; aber vielleicht wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Denn es würde reichen, wenn man Reste unvermittelter Unmittelbarkeit zuließe und anerkennte – dies aber mit der Maßgabe, daß sie nicht für sich vorkommen können und nicht isoliert werden können, sondern stets im Zusammenhang mit Vermittlung, die aber nur nie total sein könnte.

-- -- --

An der Wirklichkeit kommt die alte Dualität von Wesen und Existenz, Innerem und Äußerem nur noch als Schein vor. Das leere, abstrakte Innere zur Wirklichkeit ist die **Möglichkeit**, mit der sich Hegel zufolge keine Philosophie machen läßt. Denn (Enz § 143 Anm.)

die Regel für dieselbe [ist] nur, daß etwas sich in sich nicht widerspreche, und so *ist alles möglich*; denn allem Inhalte kann diese Form der Identität durch die Abstraktion gegeben werden. Aber alles ist ebensowohl unmöglich, denn in allem Inhalte, da er ein Konkretes ist, kann die Bestimmtheit als bestimmter Gegensatz und damit als Widerspruch gefaßt werden.

Alles ist möglich; alles ist unmöglich. Das ist ein überaus starkes Prinzip der **Metaphysikkritik**, auch (und besonders) der analytischen Philosophie unserer Tage. Denn diese lebt von **Gedankenexperimenten**, in denen angebliche Möglichkeiten durchgespielt werden, etwa die Möglichkeit von Gehirnen im Tank oder von systematisch vertauschten Qualia (Umkehrung des Farbenspektrums) oder des Fehlen von Qualia usw. usf. – Hegel lehrt uns, daß darin eine gewisse Beliebigkeit waltet und daß man ebensogut sagen kann, Gehirne im Tank seien möglich, wie auch, sie seien unmöglich.

Dasjenige Wirkliche, das von der Möglichkeit geprägt ist, das also seinerseits auch nicht sein könnte, ist das **Zufällige** (das wirkliche Kontingente). In der heutigen Theorie der Modalitäten wird unterschieden zwischen dem Möglichen (M), Notwendigen (N) und Kontingenten (K), die interdefinierbar sind mit Hilfe der Negation:

$$\begin{aligned} Mp &\leftrightarrow \sim N \sim P \\ Np &\leftrightarrow \sim M \sim p \\ Kp &\leftrightarrow (Mp \wedge \sim Np) \end{aligned}$$

Wirklichkeit wird nicht eigens angezeigt. Also gilt sozusagen:

$$Wp \leftrightarrow p$$

Aus der Notwendigkeit folgt die Wirklichkeit und aus der Wirklichkeit die Möglichkeit. Das ist die Verbindung zwischen einerseits M, K, N und andererseits W:

$$\begin{aligned} Np &\rightarrow Wp \\ Wp &\rightarrow Mp \end{aligned}$$

Bleibt die Zufälligkeit:

$$Zp \leftrightarrow (Wp \wedge Kp)$$

**Aristoteles** sagt von der Bewegung, Veränderung, Prozessualität (*kinêsis*), sie sei die Wirklichkeit des Möglichen als Möglichen.

*kinêsis*: Wirklichkeit des Möglichen als Möglichen (Aristotels, Phys. III 1, 201a11)  
*energeia*: Wirklichkeit simpliciter, Wirklichkeit der Substanz

Das Zufällige ist das, was entsteht und vergeht und dessen Entstehen und Vergehen wie es selber ein Wirkliches zweiter Klasse ist.

Dazu Hegel (Enz § 145):

Möglichkeit und Zufälligkeit sind die Momente der Wirklichkeit, Inneres und Äußeres, als bloße Formen gesetzt, welche die *Äußerlichkeit* des Wirklichen ausmachen.

Die Äußerlichkeit des Wirklichen ist die Seite der Wirklichkeit, die für anderes aufgebraucht, verzehrt werden kann: die Möglichkeit eines Anderen, die **Bedingung**.

In der kleinen Logik hat Hegel in die Passage über die Modalitäten Materialien eingebaut, die er in der großen Logik im (eigens!) **Kapitel** über den **Grund** behandelt hatte, so die Bestimmung der Bedingung. Der Grund wird in der kleinen Logik nur kurz besprochen. Man sieht hier und anderswo, daß Hegel mit dem Aufbau der Wesenslogik von 1813 im nachhinein wohl nicht mehr sehr zufrieden war. (Leider hat ihn sein überraschender Tod daran gehindert, die große Wesenslogik neu zu bearbeiten.)

Die **Bedingung** wird dann für die **Sache** (deren Bedingung sie ist) verbraucht, und zwar dank der die Sache verwirklichenden **Tätigkeit**. Und diese drei Momente – Bedingung, Sache und Tätigkeit – sind, sofern sie „die Gestalt selbständiger Existenz gegeneinander haben“, in ihrem Prozeß „die *äußere* Notwendigkeit“ (Enz § 148). Die **äußere** Notwendigkeit ist die Notwendigkeit durch ein **anderes**, nicht durch sich selbst (die Notwendigkeit einer Sache, deren Bedingungen alle erfüllt sind).

Das „Notwendige *schlechthin*“ ist demgegenüber eine „unbedingte Wirklichkeit“, d.h. eine Wirklichkeit, die von Bedingungen **unabhängig** ist (§ 149). Aber hier muß man differenzieren. Unabhängig von Bedingungen heißt hier nicht, daß es keine Bedingungen und zufälligen Umstände gäbe, aus denen das schlechthin Notwendige hervorgeht. Das schon. Aber das schlechthin Notwendige ist stärker als seine faktischen Bedingungen; es würde sich, wenn

diese bestimmten Bedingungen nicht gegeben wären, andere suchen, aus denen es ebensogut hervorgehen könnte. Das (schlechthin) Notwendige geht aus **beliebigen** Bedingungen hervor. In Hegels abschließenden Worten (§ 149):

Das Notwendige ist so: *vermittelt* durch einen Kreis von Umständen, – es ist so, weil die Umstände so sind; und in Einem ist es so: *unvermittelt*, – es ist so, weil es ist.

Es ist so und so, weil es ist; und es ist überhaupt, weil es ist: Es ist *causa sui*, **Substanz** (eine *causa sui*, die sich indirekt hervorbringt, indem sie sich ihre Bedingungen sucht und setzt).

-- -- --

Die Notwendigkeit ist die **Seinsweise** der **Substanz**. Sie ist, sagt Hegel, „absolutes Verhältnis, d.i. der [skizzierte] Prozeß, in welchem das Verhältnis [zuletzt von Bedingung und Sache] sich ebenso zur absoluten Identität aufhebt“. „Ebenso“, sagt Hegel. Das Verhältnis, obwohl zur absoluten Identität aufgehoben, bleibt **ebenso** bestehen, nämlich zunächst als das Verhältnis der **Substantialität** und der Akzidentalität, dann als das Verhältnis der **Ursache** und Wirkung und zuletzt als das symmetrische Verhältnis der **Wechselwirkung** zwischen zwei Substanzen.

Wie die Wirklichkeit das Prinzip der **Aristotelischen** Philosophie war, so ist die Substanz das Prinzip der **Spinozanischen** Philosophie (§ 151 Zusatz). „Die Substanz ist eine wesentliche Stufe im Entwicklungsprozeß der **Idee**, jedoch nicht diese **selbst**, nicht die **absolute Idee**, sondern die Idee in der noch **beschränkten** Form der **Notwendigkeit**.“ (Ebd.)

Die **Notwendigkeit** hat noch etwas Blindes, Unmittelbares an sich, einen undurchschaubaren Zwang. Sie muß erst **transparent**, durch und durch **vermittelt**, **zwanglos** werden, d.h. sie muß sich in Freiheit verklären, bevor diejenige Seinsweise erreicht wird, die der Idee angemessen ist. Von diesem Transparentwerden, dieser totalen Vermittlung hin zur Freiheit, handelt das letzte Kapitel der Wesenslogik: „Das absolute Verhältnis“.

Was ist ein **absolutes** Verhältnis? Offenbar eines, das nicht relativ ist. Nicht relativ und doch ein Verhältnis, also relational. Ein Verhältnis also, das aus sich heraus für seine **Relata** sorgt und das sich „ebenso zur absoluten **Identität** aufhebt“ (Enz. § 150), und dies in den drei Stufen: als

1. Substantialitätsverhältnis
2. Kausalitätsverhältnis
3. Wechselwirkung.

Das Verhältnis der Substantialität ist dasjenige der **Substanz** zu ihren **Akzidentien**. Dazu Hegel (Enz. §151):

Die Substanz ist [...] die Totalität der Akzidenzen, in denen sie sich als deren absolute Negativität, d.i. als *absolute Macht* und zugleich als *Reichtum alles Inhalts* offenbart. Dieser Inhalt ist *nichts als diese Manifestation selbst*, [...].

Das ist wieder der Transparentismus, der aber ein Prozeß ist, der erst in der Begriffslogik seinen Abschluß erhält. Die Substanz **offenbart** sich in ihren Akzidenzen (und geht in den Begriff über). Sie ist selbst die Totalität der Akzidentien, also nichts real von ihnen **Unterschiedenes** (kein Substrat, kein innerliches Wesentliches usw.). Das Substantialitätsverhältnis besteht also zwischen der Substanz und sich selber. Insofern ist es **absolut** – und absolute Identität.

Wir haben hier ein **Offenbaren**, in dem nichts weiter offenbart wird als dieses Offenbaren selbst. Die Substanz ist ihr Sich-Offenbaren (Sich-Manifestieren), in ihren Akzidentien und als deren „absolute Negativität“ bzw. als die absolute **Macht**.

Verhältnis der Substantialität: Selbstverhältnis des Offenbaren. (Macht ü.d.Akzz.)

Aber als absolute Macht ist sie **Ursache**, und die Totalität der Akzidentien ist ihre **Wirkung**. Das ist dann das eigentliche **Verhältnis**, da es über die Substanz hinauszugreifen und etwas **anderes** zu ihrer Wirkung zu haben scheint.

Freilich ist dieses **Andere** – die Gesamtheit der Akzidentien – doch wieder dasselbe wie die Substanz. Insofern ist die Substanz qua Ursache der Akzidentien ihre eigene Ursache: **causa sui**, und die Kausalität ist das Selbstverhältnis des Verursachens. – *Selbstverhältnis des Verursachens*, causa sui (vgl. Enz. § 153 Anm.): da haben wir den **Widerspruch** der Substanz, der über sie hinaustreibt, weil Ursache und Wirkung andererseits ja strikt **zweierlei** sind.

Der Widerspruch wird aufgelöst oder, besser gesagt, hinausgeschoben durch die Annahme **zweier** Substanzen, einer **aktiven**, ursächlichen und einer **passiven**, bewirkten.

Wdspr. der Substanz (causa sui):

Substanz<sub>aktiv</sub> → Substanz<sub>passiv</sub>

In der **Wechselwirkung** wird dieser vorübergehend entschärfte Widerspruch schließlich nicht nur wieder erreicht, sondern sogar **gesetzt**. Denn in der Symmetrie der Wechselwirkung wird die aktive Substanz oder die Ursache von der passiven Substanz, auf welche die Wirkung geschieht, ununterscheidbar. Alles nämlich, was die aktive Substanz an der passiven **ändern** kann, ist deren **Status**, passive Substanz zu sein; so wird die passive Substanz in der Wechselwirkung aktive Substanz – und umgekehrt.

Doch nicht nur dies. Die **Substantialität** der Substanzen ist ihre **Ursächlichkeit**. Somit sind nicht nur die beiden Seiten der Wechselwirkung (die beiden Substanzen) voneinander ununterscheidbar; sondern die Wechselwirkung als die Substantialität ist auch selber von jeder ihrer Seiten ununterscheidbar:

Das Wirken ist Substanz, das Wirkende ist Substanz, und das Rückwirkende ist dieselbe ununterscheidbare Substanz.

Und dies ist der Fall nicht nur **an sich** oder **für uns** (in HL), sondern es ist **gesetzt** (für das reine Denken, in OL). Denn die Wechselwirkung ist selbst das **Setzen** der Ununterscheidbarkeit der beiden Substanzen, die sich darin und nur darin unterscheiden, daß eine die **aktive** und eine die **passive** war. Die Wirkung der aktiven auf die passive kann dort nichts modifizieren als ihren Status, passive Substanz zu sein. So wird die passive zur aktiven Substanz und ipso facto die aktive zur passiven, und dieser neue Unterschied ist so wenig stabilisierbar wie der alte.

Dies **führt** also eigentlich allererst zur **Wechselwirkung**, die sich somit als ihr eigenes **Prinzip** (und ihr eigenes Prinzipiat) erweist, da sie das Setzen der Ununterscheidbarkeit der Substanzen und darin das selbstgenügsame Setzen ihrer selbst ist.

Es bedarf nun keiner externen Maßnahmen mehr, um den Übergang zum Begriff zu verstehen, sondern nur der **Anerkennung**, daß der Widerspruch der Wechselwirkung zugleich mit **allen Resten unvermittelter Unmittelbarkeit** entfällt.

Der **Begriff** ist die Wechselwirkung minus deren Widerspruch, daß zwei Ununterscheidbare zugleich numerisch verschieden sein sollen:

Der Begriff: die Wechselwirkung abzüglich ihres Widerspruchs

Der Begriff **erbt** von der Wechselwirkung, daß er ist, als was er sich setzt, und sich setzt, als was er ist. **Anundfürsichsein** und **Gesetzsein** sind im Begriff ein und dasselbe.

(Im Begriff:) Anundfürseinsein = Gesetzsein

Ferner erbt der Begriff von ihr, daß das Setzen, daß die vermittelnde Tätigkeit, mit jedem ihrer Relata **identisch** ist. Dies **definiert** den *Begriff*. Er ist *die* Operation, die ihr Operandum und ihr Resultat, oder *die* Relation, die jedes ihrer Relata ist.

Der Begriff ist diejenige Operation, die ihr Operandum und ihr Resultat ist.

[Freilich kann diese **äußerliche** Redeweise den Begriff nicht *offiziell* definieren; denn sie zehrt von der vorausgesetzten Kategoriendifferenz zwischen Operation hier und Operandum und Resultat dort bzw. zwischen Relation und Relata. Sie **deutet** insofern die offizielle Definition des Begriffs nur **an**, welche die ganze seins- und wesenslogische Entwicklung selber ist.]

Wer den Anspruch für **überzogen** hält, daß im Begriff des Begriffes alle unmittelbaren Voraussetzungen abgebaut sind und ein transparenter, selbstvermittelter, in seiner Selbstvermittlung entspannt negativer und widerspruchsfreier Gedanke erreicht ist, möge bedenken, daß wir uns in der **Logik** befinden. Vom Logischen nämlich sollten wir (unter dem inkohärenten Ideal des Transparentismus) erwarten, daß es sich in der Tat in Transparenz auflöst, ohne ein fixes Begriffsschema zurückzulassen.

Wir haben also jetzt die **Kaffeemühle**, die nicht mehr von ihrer eigenen Unmittelbarkeit zehren und sich selbst zermahlen muß, um substantielles Kaffeemehl zu erzeugen. Sondern die jetzige Kaffeemühle ermahlt sich im Sichzermahlen selber.

[Tafelbild]

Diese Mühle ist der **logische Raum**, der erst seine eigenen Unmittelbarkeiten, das Sein und die unmittelbare Negativität (bzw. das Sein und das Wesen), **abbaut** und sich dann selbst als durchsichtige Struktur **aufbaut**, einschließlich des Scheins der Unmittelbarkeit, der dann wieder abgebaut werden kann.

-- -- --

Wenn der **Begriff** diejenige Operation ist, die ihr Operandum und ihr Resultat ist, die also zwischen sich und sich besteht, so haben wir nun auch ein unabhängiges Verständnis der **Negation** (Verneinung) gewonnen: Sie ist der **relationale** Aspekt des Begriffs.

Wenn wir die Relation-zwischen-sich-und-sich als **Relation** betrachten, sehen wir die ursprüngliche **Negativität**. Wir haben uns damit von der **Aussagenlogik** als unserem Lieferanten der Negation emanzipiert – und damit von unserer zweiten (und letzten) theoretischen Investition.

Umkehr der Verstehensrichtung bzgl. Negativität!

Was wir uns zu Beginn aus der Aussagenlogik vorgeben ließen und an die Bedürfnisse der spekulativen Logik anpaßten, das zeigt sich jetzt als der operationale oder relationale Aspekt des Begriffs. Wenn das Wesen **autarke** Negation in dem Sinne war, daß in ihm die vorausgesetzte Negation für sich, sozusagen im Leerlauf, vorkam, so ist der Begriff nun **absolute** Negativität in dem Sinne, daß sich in und mit ihm auch die Negation als solche allererst konstituiert.

Die **neue**, begriffslogische Negativität (die zugleich die **ursprüngliche** Negativität ist) ist nicht mehr destruktiv, sondern läßt ihre beiden Seiten – eine das Negativ der anderen – in vollkommener **Harmonie** oder sogar **Identität** dastehen. Diese Harmonie besteht zwischen den Momenten des Begriffs, die keine **Anderen** mehr füreinander sind (wie in der Daseinslogik) und nicht mehr eins über das andere zu **herrschen** versuchen (wie in der Reflexionslogik). Es handelt sich um das **Allgemeine** und um das **Einzelne** und drittens um das zwischen ihnen stehende **Besondere**. (Aber auch E steht in anderer Hinsicht zwischen A und B, Einheit und Zweiheit, und schließlich steht auch A zwischen E und B; diese Verhältnisse werden später im Kapitel über den Schluß durchkonjugiert.)

Der Begriff: die Beziehung zwischen ihr selbst und ihr selbst

- |   |                |                         |
|---|----------------|-------------------------|
| a) qua Identität:   | das Allgemeine | (vgl. das Fürsichsein), |
| b) qua selbstbez. Negativität:  | das Einzelne   | (vgl. das Eins)         |
| c) qua erste Negation und <i>Einheit</i><br><i>des Allg. und des Einzelnen:</i> | das Besondere  | (vgl. die Bestimmtheit) |

-- -- --

25.07.13

Der **Begriff** ist die Beziehung zwischen sich und sich bzw. die Beziehung zwischen der Beziehung und sich selbst:

Begriff: die Beziehung (a R b), für die gilt:  
 $a = R = b$

Statt von einer Beziehung könnte man auch von einer **Operation** sprechen: Der Begriff ist diejenige Operation, die sich selbst zum Resultat hat und an sich selbst operiert:

Operation = Ausgabe (Resultat) = Eingabe (Operandum)

Als diese **Identität** ist der Begriff das **Allgemeine** – das gediegene Allgemeine, in dem die Unterschiede und Besonderheiten aufgehoben sind.

In der Selbstbeziehung der Operation (in ihrer Unfundiertheit) ist der Begriff **Einzelnes**. Die Operation wendet sich auf sich und konstituiert sich dadurch. Die Operation kommt aus der **Verneinung** her, sie ist die aufgeklärte, transparent gewordene Verneinung. Insofern ist sie **negative Selbstbeziehung** wie zuvor das „giftige“ Eins des Fürsichseins; aber sie ist nicht mehr, hart, spitz, giftig.

Die Identität oder Allgemeinheit hat verschiedene **Seiten**, die im Begriff einander **gleichgesetzt** sind: zunächst die Ausgabe und die Eingabe; dann aber auch diese beiden mit der Operation oder der Beziehung selber. Dank diesen verschiedenen Seiten (und ferner auch als ein Allgemeines, das zugleich ein Einzelnes, neben potentiell anderen) ist, ist der Begriff schließlich **Besonderes**.

Dies also sind seine drei **Momente**: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit.

$a = R = b$	(Identität)	Allgemeinheit
$a / b // R$	(Unterschied)	Besonderheit
$( ) [ ] ( )$	(Unfundiertheit, neg. SB)	Einzelheit

In der Anmerkung zu Enz. § 164 sagt dazu Hegel:

Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit sind abstrakt genommen dasselbe, was Identität, Unterschied und Grund [also die negative Selbstbeziehung a) in einseitig affirmativer, b) in einseitig negativer und c) in vollständiger, konkreter Bedeutung]. Aber das Allgemeine ist das mit sich Identische *ausdrücklich in der Bedeutung*, daß in ihm zugleich das Besondere und Einzelne enthalten sei. Ferner ist das Besondere das Unterschiedene oder die Bestimmtheit, aber in der Bedeutung, daß es allgemein in sich und als Einzelnes sei. Ebenso hat das Einzelne die Bedeutung, daß es *Subjekt*, Grundlage sei, welche die Gattung und Art in sich enthalte und selbst substantiell sei. Dies ist die gesetzte Ungetrenntheit der Momente in ihrem Unterschiede [...], – die Klarheit des Begriffes, in welchem jeder Unterschied keine Unterbrechung, Trübung macht, sondern ebenso durchsichtig ist.

Dieses Zitat enthält **zwei** wichtige Botschaften. Die **erste** betrifft die drei Momente des Begriffs **jeweils für sich**:

a) Das Allgemeine ist auch besonders und einzeln.	(A ist B, E)
b) Das Besondere ist auch allgemein und einzeln.	(B ist A, E)
c) Das Einzelne ist auch allgemein und besonders.	(E ist A, B)

Die **zweite** Botschaft betrifft den Begriff als **ganzen**: seine **Klarheit** oder ungetrübte **Durchsichtigkeit**, die nichts anderes sein soll als die soeben beschriebene „gesetzte Ungetrenntheit der Momente in ihrem Unterschiede“.

Für den Begriff gilt, daß sein **An-und-für-sich-Sein** und sein **Gesetzsein** zusammenfallen: Was er **in HL** ist (für uns), ist er alsbald auch **in OL** (für das reine Denken). Hier haben wir also eine **Generalerlaubnis**, jeweils das zu setzen, was an und für sich der Fall ist. Dadurch reichert sich das An-und-für-sich-Sein an und das führt zu neuem Setzen, dies zu abermaliger Anreicherung usf. bis ein **Fixpunkt** erreicht wird (in der absoluten **Idee**).

Dieser Prozeß ist die **Entwicklung** des Begriffs, in welcher er in **durchsichtiger Klarheit** mit sich identisch bleibt, nicht ein anderer wird, d.h. nicht in etwas anderes übergeht, sondern sich aus sich selbst heraus frei **entwickelt**. (Das ist wieder der Transparentismus.)

-- -- --

Aber kehren wir noch einmal zu der **ersten** Botschaft zurück. Man kann sie sich leicht illustrieren anhand von **Beispielen**, also in der **außerlogischen** Sphäre, in welcher es viele Allgemeine, viele Besondere und viele Einzelne gibt.

Ad a). Die **Einzelnen**, die wir faktisch vorfinden, sind keine Singularitäten, sondern gehören **Arten** und **Gattungen** an. (Das ist uns so geläufig, daß wir gar nicht mehr eigens darauf reflektieren. Aber eigentlich ist es doch ein „Wunder“.) Sokrates ist ein Mensch und ein Lebewesen.

Ad b). Jedes **Besondere** ist ein **einzelnes** Besonderes unter vielen und ist seinerseits ein **Allgemeines**, das viele Einzelne enthält und in Unterarten einteilbar ist: Der Mensch ist eine einzelne Art und ist das Allgemeine der einzelnen Menschen.

Ad c). Jedes **Allgemeine** ist ein **einzelnes** Allgemeines unter vielen und hat einen Platz als ein **Besonderes** in der Hierarchie der Allgemeinen. Das Lebewesen etwa ist eine besondere körperliche Substanz und eine einzelne Untergattung in der Gattung der körperlichen Substanzen.

-- -- --

In der Sphäre des **Logischen**, wo es nur den **Begriff** im **Singular** gibt, als den ganzen logischen Raum, sind diese Verhältnisse nicht so leicht nachvollziehbar. Der **singuläre** Begriff ist alles **drei**: Allgemeines, Besonderes und Einzelnes, wie auch das Wesen alles drei war: Identität. Unterschied und Grund.

Aber im Begriff gibt es keine **Herrschaftsverhältnisse** und keine **Konkurrenz** zwischen den Momenten mehr, sondern (so Theunissen) nur **Liebe**. Die Momente **vertragen** sich miteinander: Jedes gibt den jeweils anderen an oder in sich selbst Raum. (Und das ist dann wieder ihre gesetzte Ungetrenntheit bzw. die Klarheit des Begriffs.)

Wie soll man sich das konkret denken? Nun, in seiner **Allgemeinheit** ist der Begriff in freier, ungetrübter Gleichheit mit sich selbst in seiner Bestimmtheit (Enz. § 163). Das Allgemeine geht durch seine Unterschiede **hindurch**, so das Lebewesen durch Pflanzen und Tiere. Also bleibt der Begriff auch in seiner **Besonderheit** „ungetrübte sich selbst gleich“. Und in seiner **Einzelheit** ist er als negative Einheit zugespitzt und in sich reflektiert und das an und für sich Bestimmte und Allgemeine. (Ebd.)

Das Lebewesen geht in ungetrübter Klarheit durch Pflanze, Tier und Mensch.

In Sokrates ist das LW ist sich reflektiert und an und für sich bestimmt.

(Das ist ein signifikanter Unterschied zu **Aristoteles**, der gegen Platon eingewendet hat, daß es keine allgemeinen Ideen, d.h. keine Gattungsideen geben kann, weil das Lebewesen eben nicht in ungetrübter Allgemeinheit durch Pferde und Menschen hindurchgehen kann, weil es nämlich in den Pferden 4-füßig und in den Menschen 2-füßig sein müßte, was ein **Widerspruch** wäre.)

-- -- --

Woher aber kommt die **An-und-für-sich-Bestimmtheit** – also vollkommene Selbstbestimmung – des Begriffs? Sie muß uns zunächst rätselhaft und zirkulär anmuten; denn um mich in Freiheit so oder so zu bestimmen, muß ich ja schon irgendwie bestimmt sein. Auch in puncto **Selbstbestimmung** gilt: Von nichts kommt nichts. Die Pointe ist hier wie anderswo, daß man „nichts“ auch großschreiben kann:

Von nichts kommt nichts.	(Bestimmungslosigkeit)
Von Nichts kommt: Nichts.	(Selbstbestimmung)

Das großgeschriebene **Nichts** steht für die ursprüngliche Verneinung, die sich im Begriff und als Begriff konstituiert und bestimmt. Faktisch ist uns diese Selbstbestimmung **vertraut** durch den **Gang** der Logik selbst. Denn wir haben ja in der Logik **Bestimmtheit** aus **nichts** gewonnen: aus zwei **Scheininvestitionen**, die schrittweise wieder zurückgenommen werden konnten. Genau das aber, genau diese Bestimmtheit in und durch **nichts** bzw. – korrekter – durch **Nichts**, d.h. sich selbst, ist das Charakteristikum des Begriffes.

So sehr wir uns darüber auch wundern mögen, haben wir also doch gesehen, „wie es geht“.

-- -- --

Nun noch kurz zur **Begriffslogik** im Überblick. Sie heißt auch die **subjektive** Logik, weil nun das Logische weniger als **Weltseitiges**, Kategoriales, sondern mehr als **Sprachseitiges**, im engeren Sinn Logisches betrachtet wird. Die Begriffslogik beerbt insofern die **traditionelle formale Logik** (die Lehre vom Schluß, Urteil und Begriff).

Aber das gilt auch wieder nur für ihren **ersten Abschnitt**, der demgemäß „Die Subjektivität“ bzw. (1830) „Der subjektive Begriff“ heißt. Und selbst da gilt es nur eingeschränkt, denn Hegel sagt von den Dingen selber, sie seien jeweils ein Urteil und auch ein Schluß.

Der **zweite** Abschnitt handelt dann wieder vom weltseitigen Logischen: „Die Objektivität“ bzw. „Das Objekt“, und der **dritte** Abschnitt von der Einheit beider Seiten unter der Überschrift „Die Idee“. Am Ende also gewinnt **Platon**, der den Terminus „Idee“ in die Philosophie eingeführt und zu ihrem Zentralbegriff gemacht hatte.

Es gewinnt aber auch **Aristoteles**, denn die Idee bleibt nicht getrennt von den weltlichen Dingen für sich (im reinen Medium des Logischen), sondern **entäußert** sich frei in die Stellenmannigfaltigkeit von Raum und Zeit und wird zur Natur und in der Natur schließlich zum Geist. Auf die Logik folgen daher noch die Philosophie der **Natur** und die Philosophie des **Geistes**. Und ganz am Ende des Hegelschen Systems (in der Enz. Der phil. Wissn.) hat dann tatsächlich Aristoteles das letzte Wort mit einem Zitat aus Met.  $\Lambda$  7 über den *nous* bzw. die *noêsis*, der bzw. die sich selbst geistig anschaut in einem ewigen geistigen Leben, *Touto gar ho theos*, dies nämlich ist der Gott (der absolute Geist in uns allen).

Insofern kann man sagen, daß in Hegel die beiden früh auseinandergegangenen Hauptströme der westlichen Philosophie, der Platonische und der Aristotelische, die Ideenlehre und die Lehre von der Immanenz der Ideen, wieder zusammenkommen und die westliche Metaphysik tatsächlich ihren Abschluß erreicht.

-- -- --

Aber nun zunächst zum ersten Abschnitt der BL: „Die Subjektivität“. Er enthält in drei Kapiteln die Lehre vom **Begriff, Urteil** und **Schluß**.

Im ersten Kapitel wird der Begriff als solcher betrachtet, zuerst in seiner **Allgemeinheit** (wie das Wesen zuerst als Identität): als das einfache Ganze des LR. Aber weil das Allgemeine auch besonders und einzeln ist, „scheint es nach außen“. Der LR *scheint* – wie die Sonne (ein neues Sonnengleichnis wäre hier möglich).